

# Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 25.

Dienstag, den 30. März. 1819.

## Ueber den Nutzen der Verzinsungs-Anstalten, oder der Sparcassen.

Die meisten Verbrechen in allen Staaten entstehen aus dem Mangel und aus dem Ueberfluß an Geld, beyde in hohem Grade schädlich. — Der ganz Arme übt sich, um es zu erhalten, in Verstellung und Betrug, begeht Diebståle und selbst Mordthaten, erniedrigt sich, wird zum Knecht und Schmeichler. Der, welcher es besitzt, und zwar vorzüglich der, welcher es nicht durch seiner Hände Arbeit, sondern durch Glückszufälle erhalten hat, wird dadurch oft zur Verschwendung und zu Ausschweifungen gereizt, ergiebt sich dem Trunk, und wird zur Quelle des Lasters für alle seine Umgebungen.

Der Mittelstand ist auch hier der beste, er macht gute und rechtliche Bürger, die von dem einen Endpunkte, gleich weit entfernt sind, wie von dem andern.

Der Staat muß daher Armuth und übermäßigen Reichtum gleich sehr zu entfernen suchen, er muß besonders suchen, daß jede überflüssige Geldsumme (sey sie auch noch so klein) gleich einen Ort der Anwendung oder der Ruhe findet, und nicht verschwendet werden kann.

Von den natürlichen Reichen ist hier nicht die Rede. Diese haben sich an den Reichtum gewöhnt, und wissen ihn größtentheils zu handhaben. Das Mehr oder Minder kann dem Staate einerley seyn, da sie ihm zuletzt doch nie als Arme zur Last fallen.

Wir haben es mit einer andern Classe zu thun, welche zu einer Zeit hinlänglich Verdienst hat, und zuwei-

ten mehr erhält als sie braucht, oft aber auch darben, oder völlig zum Betteln herabsinken muß. Sehr wohlthätig würde es dieser Classe seyn, in der einen Zeit nur einen Theil der Summe wieder zu haben, die sie einst überflüssig hatte, aber wie soll sie sie auf die Zeit des Mangels aufbewahren?

Wir theilen diese Classen ein:

- 1) in Menschen, welche zwar wohlhabend sind, deren Wohlstand aber doch nur auf ihrer Handarbeit beruht, und die daher, sobald sie durch Krankheit, Alter oder andere Zufälle zu dieser unfähig werden (im Fall sie nichts erspart haben), verarmen müssen. Hierher gehört ein Theil der Handwerker, Wirthe, freyen Künstler &c.
- 2) in Menschen, welche, ganz ohne Vermögen, bloß vom Taglohn leben, aber doch in der Jugend ersparen könnten, um sich einst häuslich niederzulassen, oder doch im Alter &c. gedeckt zu seyn (z. B. Tagelöhner, Dienstboten &c.)
- 3) in Menschen, deren Unterhalt zwar so ziemlich gedeckt ist, welche aber oft den Werth des Geldes nicht genug zu schätzen wissen, obgleich das, was sie zu einer Zeit als Ueberschuß verschwendeten, ihnen im Alter oder für ihre Kinder sehr wünschenswerth wäre. (Hieher gehören Personen aller Classen, Besoldete &c.)

Wir betrachten keine dieser Personen als leichtsinnig, als den Werth des Geldes nicht kennend, als Menschen, die von Natur geboren sind, zu verschwenden, sondern sehen fest, daß sie überzeugt sind, wie nützlich ihnen das Geld seyn werde, wie nöthig sie es in ihrem Alter, für ihre Kinder &c. haben würden &c.; mit einem Worte wir nehmen sie so an, wie sie gewöhnlich sind. Ueberzeugt von

dem Werthe und Nutzen des Geldes, werden sie es zu erhalten suchen, aber die Verhältnisse machen es ihnen unmöglich. Klein geht es ein, überall bietet sich Gelegenheit dar, es im Großen wieder auszugeben; überall wird reichlich gefordert, und so wenig als möglich wieder gegeben. Ist indessen der feste Wille und Sparsamkeit vorhanden, so sammelt sich mit der Zeit eine kleine Summe, die im Geldkasten, bey Landleuten oft auf dem Getreideboden, unter dem Miste oder auf andere Art verwahrt wird, tausend Sorgen macht, und tausend Gefahren zu bestehen hat. Endlich wächst sie aber zu etwas bedeutendem an, erfreut durch den Gedanken des Besizes und der Inhaber ist oft in seinen Verhältnissen sogar reich. Vielleicht bringt nicht ein Lächeln des Glücks, das für die Zukunft mehr verspricht, ein Anfall des Leichtsinns und der Fröhlichkeit ihn dahin, die Summe auszugeben, und so mit einmale die sorgfältig bewahrte Frucht Jahre langer Arbeit zu vernichten. Wie oft dies geschieht, wie häufig die Anlässe dazu sind, ist hier unnöthig zu erwähnen.

Sollte indessen unsere Summe alle diese Gefahren glücklich überstanden haben, und so angewachsen seyn, daß sie verliehen werden kann, so bieten sich neue Schwierigkeiten dar. Verliehen muß sie werden, sonst würde sie keine Zinsen bringen, immer mit Furcht vor gänzlichem Verlust bewacht werden müssen, immer in Gefahr stehen, nach oben beschriebener Art, mit einemmale verschwendet zu werden.

Nun fragt sich erst: wo und an wem soll die Summe verliehen werden? wer wird sie nehmen? wer steht dafür, daß nicht Zinsen und Kapital zugleich verloren sind?

So viel Sorge macht selbst der Besiz des Geldes? ! Ganz kleine Summen will obnehin niemand, und

doch haben die Stände von denen wir sprechen, nur seltene. Für größere ist selten gehörige Sicherheit. Es bleibt daher in vielen Fällen nichts anders übrig, als die einen wie die andern in Natura liegen zu lassen, oder sie zu verschwenden \*). Das erste ist belästigend und unsicher, das zweyte giebt augenblickliche Genüsse, und wird daher sehr häufig ergriffen.

Um diesem Uebelstand abzuhelfen, um die Sparsamkeit — die Quelle aller Tugenden — zu ermuntern, die Häuslichkeit der Bürger zu beleben, errichte man eine Verzinsungsanstalt, in welcher auch die kleinsten Summen angenommen, mit 3 bis 4 Proc. verzinst, und zu jeder Zeit wieder zurückbezahlt werden. Eine solche Anstalt muß aber sichere Bürgschaft in sich haben, und wird daher nur bey landständischer Verfassung gedeihen.

Es wird am besten seyn, wenn sie von den Städten oder Gemeinden errichtet wird, wenn die ganze Gemeinde für dieselbe haftet, und zur Sicherheit der Einlagen, Stadtgüter oder gewisse Stadtgaben angewiesen werden.

Sie müßte unter einem Direktor stehen, der im Namen der Stadt durch Stimmenmehrheit erwählt wird, und nebst dem, aufferdem erforderlichen Personale, gehörige Bürgschaft leistet.

Der Zinsfuß könnte, nach den Umständen, erhöht, oder erniedrigt werden. In beyden Fällen hat oder hätte jeder das Recht, das Hineingelegte zurückzufordern.

---

\*) Der Begriff „verschwenden“, muß beziehungsweise genommen werden. Ein Reicher verschwendet z. B. oft nicht, wenn er 100 fl. ausgibt, während ein Armer 30 kr. ausgeben kann, und diese doch verschwendet hat.

Da diese Verzinsungsanstalt mehr für kleine Einlagen als für große gemacht ist, so könnte man den Zinnsfuß erniedrigen, je größer die eingelegte Summe ist, z. B. von Summen unter 200 Gulden, würden jährlich 4 Proc. Zinsen bezahlt, und auf Erfordern, die unter 50 Gulden gleich, die darüber binnen 4 Tagen zurückbezahlt. Von Summen über 200 und bis 500 fl. 3 Proc. und binnen 14 Tagen zurückbezahlt. Von Summen über 500 bis 3000 fl. 2  $\frac{1}{2}$  Proc. und binnen einem Monat zurückbezahlt u. s. w.

Die Verzinsungsanstalt nähme Gelder jeder Art und von allen Personen an, und zahlte sie nur nach dem freyen Willen des Einlegers, nicht auf Forderung eines Gläubigers, wieder zurück.

Die geringste Summe, welche sie annimmt, dürfte nicht unter 5 Gulden, die größte müßte je nach der Bürgschaft der Gemeinde, bestimmt werden.

Die Zinsen würden jährlich bezahlt; bey ganz kleinen Summen, wo sie zu unbedeutend sind, aber nur alle zwey oder vier Jahre. Fordert sie der Eigenthümer nicht ein, so würden sie vom zweyten Jahre an, und sobald ihr Betrag über 5 oder 10 fl. ist, gleich dem Capital verzinsset.

Die Kosten der Anstalt würden bestritten: durch den Gewinn bey Verleihung der eingehenden Gelder zu höhern Zinsen, gegen sichere Bürgschaft\*); oder auf andere Art. Die Gemeinde könnte selbst darauf zahlen, im Fall die Kosten nicht gedeckt würden, da die Anstalt, als eine zum allgemeinen Besten, zur Beförderung des Flei-

---

\*) Man könnte sie auch zu nützlichen Unternehmungen jeder Art, die erst späte aber gewisse Zinsen bringen, z. B. zum Canalbau u. anwenden. In diesem Fall müßte aber die Stimmenmehrheit der Bürger entscheiden.

ßes und der guten Sitten, und nicht als eine Finanzanstalt anzusehen ist. Man könnte auch, um unnöthiges und häufiges Zurückfordern zu verhindern, die Einrichtung treffen, daß nur bey einer Auswanderung, bey einem Etablissement, einer Verheirathung, oder Erbschaft &c. die Gelder ganz ohne Gebühren zurückbezahlt würden, in jedem andern Fall, besonders aber, wenn das Geld erst kürzlich eingelegt wurde, ein gesetzlich bestimmter Abzug gemacht würde. u. s. w.

### Der unentschiedene Wettstreit.

Unlängst vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges lernten ein preußischer und österreichischer Offizier im Bade zu Karlsbad einander kennen und lieb gewinnen. Sie waren beyde jung, dienten beyde in der Reiterei, und durch gleiche Lust an Kriegsübung und Pferdenschloßen sie sich immer fester zusammen. Man sah sie selten ohne einander, bisweilen aber auch in lebhaftem Stritt; denn jeder hielt das Exerzierreglement des Heeres, zu dem er gehörte, für das bestmögliche von der Welt, und vertheidigte es als solches gegen seinen Freund, wobei denn das Gespräch gewöhnlich von beyden Seiten mit den Worten schloß: Nun, wenn es einmal Ernst würde, sollte sich's bald ausweisen! — Dergleichen kleine Zwistigkeiten schienen jedoch die gegenseitige Freundschaft nur zu erhöhen, und man schied mit herzlichster Liebe von einander, sich den schon früher sich zugetrunkenen Brudernamen noch vielfach mit den besten Wünschen aus der Ferne zurufend.

Bald hernach ward es Ernst, wie sie so oft vorahnend gesagt hatten. In der Schlacht bey Lomoss jubelte Wilhelm, — so wollen wir den Preußen nennen, — als der erste Kavallerieangriff seine Behauptungen zu

rechtfertigen schien. Die österreichische Reiterei stuchte, und wandte um, die Preußen hieben jubelnd nach, und Wilhelm ward seines österreichischen Feundes Joseph wohl ansichtig, wie er, der Letzte unter den Flüchtlingen, oftmals mit zürnender Miene und geschwungenem Palasch nach den Verfolgern zurück schaute. — „Heda, Hr. Bruder, wer hatte Recht?“ schrie ihm der freudige Wilhelm nach, und Joseph blickte ernst nach ihm um, und nickte drohend mit dem Kopfe. Nicht lange mehr, da wandte sich das Glück. Eine Batterie, welche in die Flanke der Preußen schoß, brachte diese zum Stutzen, bald darauf ein vermehrtes Kanonenfeuer sie zum Umdrehen, und die kaiserl. Reiter, schnell gesammelt, hieben ihrerseits den Flüchtigen nach. — „Schaut's der Hr. Bruder?“ rief Joseph nun wieder. „Wir zuletzt lacht, lacht am besten!“

Die preußischen Reiter sammelten sich im Schutze ihres Fußvolks, und begannen einen zweyten Angriff. Jetzt aber trafen die beyden Freunde ernstlicher zusammen. Hieb um Hieb wechselten sie, und von beyden Seiten sammelte sich ein dichtes Gedräng' braver Kriegsmänner und die tapfern Führer. Als dieses endlich auseinander stäubte, lagen Wilhelm und Joseph, von gegenseitigen Wunden gefällt, sterbend bey einander am Boden. Joseph richtete sich matt empor, sahe seinen Freund lächelnd an, und fragte, was meint der Hr. Bruder nun? — Wilhelm streckte die Hand nach ihm aus, und entgegnete; daß wir beyde Recht hatten, Hr. Bruder, wir sind alle zusammen brave Kerls und gute Reiter. — Recht so, Hr. Bruder, sagte Joseph; lauter wackeres deutsches Volk und ehrliche Christen von Herzensgrund. Schlaf' der Hr. Bruder ein mit Gott, denn mich bedünkt, es sey am Letzten. Damit machte er ä-

ber sich und seinen Freund das Zeichen des Kreuzes, und beyde thaten für immer die Augen zu.

### Mannigfaltiges.

Der Senior des Menschengeschlechts ist allem Anscheine nach der in den vereinigten Staaten von Nordamerika lebende Greis von hundert und dreyßig Jahren. Er heißt Heinrich Francisco, diente schon als gemeiner Soldat in England unter der Königin Anna, und paradirte an ihrem Krönungstage. Er ist bey guten Leibes- und Seelenkräften, und hat sich letzten Jänner zu Washington seyn Lebenszeugniß zur Invalidenpension gelöst.

Als unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen ein holländischer Zeitungsschreiber meldete: „zu Potsdam sey der Flügelmann der Garde gestorben; man habe ihn secirt und kein Herz bey ihm gefunden, ließ der König durch die Berliner Zeitung erwiedern: „das Factum sey richtig, allein der Verstorbene sey ein Holländer gewesen.“

### Räthsel.

In Menge bedeck ich die Erde,  
Als Urstoff verächtlich und schlecht,  
Zerstampfen die Hufe der Pferde  
- Mich öfters mit Fug und mit Recht.  
Doch künstlich der Mensch hat geschieden  
Vom rohen den feineren Fluß;  
Drum schaffst ich ihm dankbar hienieden  
Oft manchen erwünschten Genuß —  
Durch mich sieht man Helle entstehen,  
So freundlich, so schön und so mild,  
Und wettet und stürmt's in den Höhen,  
So dien ich dann wieder als Schild. —

Auflösung des Logogryphs in Nro. 24.

W a r b e . D a r b e . F a r b e . G a r b e .

---